



**Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck (Essen)**  
**Zusammenfassung erster Arbeitstag Gesprächsforum 2016 in Würzburg**  
**am 11. September 2015**

1. An dieser Stelle möchte ich Ihnen allen für die konstruktive und zielgerichtete Beratung über diesen Abschlussbericht danken. Wir haben jetzt einen Bericht vorliegen, der in einer guten und ehrlichen Weise die Themen und Diskussionen unseres gemeinsamen Prozesses widerspiegelt.

Ich möchte den Vertreterinnen und Vertretern aus dem ZdK, dem BDKJ, DCV, des Fakultätentags, der Diözesen, Orden und Gemeinschaften danken, die mit dem Vorbereitungsteam aus dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz darüber beraten haben, wie eine solche ehrliche Bilanzierung über vier Jahre Gesprächsprozess sinnvoll und partizipativ erfolgen kann. Zweimal haben Sie sich im Vorfeld dieser Jahresveranstaltung getroffen und ihre Vorschläge zur Anlage des Abschlussberichtes gemacht.

Danken möchte ich auch den Mitgliedern der Redaktionsgruppe – besonders Frau Mock, Pater Kollig und Herrn Professor Schmiedl für die intensive Begleitung bei der Erstellung des Abschlussberichtes, die Bearbeitung der Eingaben und für die Vorstellung der Redaktionsempfehlungen zum Abschlussbericht an diesem Tag. Ich danke auch Pater Langendörfer für die Moderation der Aussprache.

2. In diesem Gesprächsprozess haben einander zugehört, unsere Positionen artikuliert und zur Diskussion gestellt. Dabei haben wir Bischöfe vieles besser verstanden und gelernt. Der Gesprächsprozess war ein Lernprozess – für uns alle. Und ich glaube: Die meisten von uns sind sich einig, dass im Laufe dieses Prozesses Misstrauen zwischen den einzelnen Gruppen abgebaut wurde und sich eine bessere Kommunikationskultur entwickelt hat.

3. Vieles wurde auf den Jahresveranstaltungen angesprochen, was einer weiteren vertieften Beratung und der Umsetzung bedarf. Das haben Sie auch immer wieder mit ihren Eingaben zum Abschlussbericht eingefordert.

In diesem Sinne ist der Abschlussbericht unser „Hausaufgabenheft“. Er bietet eine Zusammenstellung unserer „Hausaufgaben“ – und das heißt: für die Deutsche Bischofskonferenz mit ihren Kommissionen, für die Diözesen, die Gemeinden, Verbände und Gemeinschaften. Nur so kann der Gesprächsprozess eine Nachhaltigkeit entwickeln. Gerne empfehle ich den unterschiedlichen Ebenen und Gremien, aus diesem Blickwinkel den Abschlussbericht auszuwerten und mit ihm weiterzuarbeiten.

Nur einige Punkte sollen hier beispielhaft genannt sein:

- Wie können wir eine Kirche sein, die einlädt, und nicht mit Sprache und Habitus Grenzen aufbaut?
- Wie können wir die Diskrepanz zwischen kirchlichen und nichtkirchlichen Lebenswelten überbrücken? Sicher reicht es nicht, nur ein weiteres Mal ein

Kommunikations- und Sprachdefizit der Kirche zu konstatieren. Hier müssen weitere konkrete Handlungsoptionen entwickelt werden.

- Wir haben diskutiert, wie das Zueinander von Priestern und Laien, Haupt- und Ehrenamtlichen gestaltet werden kann. Die sich verändernden Gemeinden und die daraus resultierenden partizipativen Leitungsmodelle erfordern neue organisatorische und spirituelle Kompetenzen. Diese müssen in der Aus- und Fortbildung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern fest verankert sein. Das heißt: Hier müssen wir uns die Ausbildungsordnungen genau ansehen.
- Weitere Klärung erfordert auch die Frage, für welche Dienste eine Berufung oder Beauftragung durch den Bischof erforderlich ist oder mindestens sinnvoll erscheint. Wo verlaufen die Grenzen zwischen einem „freien“ Engagement und einem amtlichen Dienst der Kirche, der an die Leitung der Ortskirche rückgebunden ist? An diesem Punkt müssen die zuständigen Kommissionen weiterdenken und Handlungsvorschläge entwickeln.
- Wir müssen und werden weiter an der stärkeren Präsenz von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen arbeiten. Ebenfalls müssen wir weiter an der Verbesserung der Rahmenbedingungen im kirchlichen Dienst arbeiten, dass Männer und Frauen besser eine Balance zwischen Familie und Beruf finden können.
- In der Jahresveranstaltung zur Liturgie haben wir noch einmal festgestellt: Die Eucharistiefeier ist der Höhepunkt kirchlichen Lebens. Daneben sollten andere Formen der Liturgie entdeckt und gefördert werden. Wie kann das am besten geschehen?
- Das Thema einer Verbesserung der Qualität der Homilie wurde in den Diskussionen wiederholt in Stuttgart benannt.
- Wir nehmen auf der einen Seite wahr, dass die Kirche besonders in Grenz- und Schwellensituationen immer noch gefragt ist: Bei Taufe, Trauungen oder Sterbefällen. Auf der anderen Seite werden Trauungen und Beerdigungen in wachsendem Maße von privaten „Anbietern“ erfragt. Dies ist eine Anfrage an die Kirche. Wo liegen unsere Schwächen in der Feier der Kasualien?

Dies sind nur einige, beispielhafte Punkte.

4. Zwei Fragen sind aus meiner Sicht aber über all die Einzelthemen fundamental:
  - Wie können wir diese verbesserte Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Gruppen, die sich über die vier Jahre entwickelt hat, weiter pflegen? Wie können wir verstetigen, was hier grundgelegt wurde?
  - Damit hängt eine zweite Frage zusammen: Wie können wir neue Formen der Teilhabe und der Partizipation schaffen? Das heißt: Räume des gemeinsamen Diskutierens, des Zuhörens und Beratens? Und wie kann das, was dann beraten und diskutiert wurde, in Verbindlichkeit überführt werden? Genau das haben Sie auf all den Jahresveranstaltungen immer wieder eingefordert. Es reicht nicht aus, sich über bestimmte Fragen auszutauschen. Es müssen daraus konkrete und transparente Schritte folgen, die gemeinsam festgelegt worden sind.

Über diese Fragen werden wir morgen noch die Gelegenheit haben, weiter zu sprechen.